

Predigt über Matthäus 20,1-16b am 08.02.2009 in Ittersbach

Septuagesimae

Lesung: 1 Kor 9,24-27

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Amen

Arbeiten und den Lohn vor Augen haben. Das ist eine gute Sache. Ich kenne einige Menschen, die bangen um ihren Lohn, obwohl sie hart dafür gearbeitet haben. Es kann aber auch ganz anders ausgehen. Hören wir auf ein Gleichnis Jesu. Jesus erzählt das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg im 20. Kapitel des Matthäusevangeliums:

Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.

Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere müßig auf dem Markt stehen und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin.

Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe.

Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. Als aber die ersten kamen meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silbergroschen.

Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen

Silbergroschen? Nimm, was dein ist und geh! Ich will aber diesem letzten dasselbe geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?

So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Mt 20,1-16b

Herr, unser guter Gott, wir bitten dich: Stärke uns den Glauben! AMEN

Liebe Gäste und Freunde! Liebe Gemeinde! Liebe Konfirmanden!

Ein Fensterplatz im Himmel. Das wäre doch eine feine Sache oder nicht? - So ein Fensterplatz mit einem gemütlichen Sessel. Durch die Panoramascheibe sieht man dann auf die Erde hinab und sieht die Menschen und ihre Probleme aus einer höheren Warte. Alles so klein und nebensächlich und doch hat man einen guten Ausblick und lehnt sich so gemütlich zurück. Im Grunde genommen hat man es gut erwischt. Zuerst einmal ist man im Himmel angekommen und dann hat man noch einen besonderen Platz, so einen Platz, den halt nicht jeder hat. Da fühlt man sich doch gleich wohler.

Aber eine Frage: Wie kommt ein Christ an so einen Fensterplatz im Himmel? - So ein Christ müsste etwas besonderes getan haben. Er müsste etwas getan haben, was ihn aus der Masse der anderen Christen hervorhebt. Er müsste halt ein bisschen besser, ein bisschen frömmer, ein bisschen christlicher als das normale Fußvolk gewesen sein.

Ich höre Einwände: „Herr Pfarrer, erzählen sie uns keinen Käs. So einen Fensterplatz im Himmel, den gibt es doch gar nicht. In meiner Bibel habe ich noch nie etwas von einem Fensterplatz im Himmel gehört.“ - Sie haben recht: Die Bibel spricht an keiner Stelle von einem Fensterplatz im Himmel. Aber die Bibel spricht von den Christen, die meinen, sie hätten sich einen Fensterplatz im Himmel verdient.

Wie steht es in dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg geschrieben? - **„Als aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfangen ein jeder seinen Silbergroschen.“** - Vertrackte Geschichte. Wie würden wir reagieren? - Diese Arbeiter haben an die zwölf Stunden gearbeitet. Ist das nicht ungerecht? - Der Lohn müsste doch abgestuft werden. Zwölf Stunden - ein Silbergroschen. Neun Stunden - einen dreiviertel Silbergroschen. Sechs Stunden - einen halben Silbergroschen. Drei Stunden - nur noch einen viertel Silbergroschen. Bei denen, die nur eine Stunde gearbeitet haben - nur noch den zwölften Teil eines Silbergroschens. Oder umgekehrt, dass die, die mehr gearbeitet haben, eine höhere Zuwendung erhalten. Aber es

steckt anscheinend eine andere Logik hinter dem Tun des Weinbergbesitzers. Diese Logik heißt: **„Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin.“** - Über diese Logik hat sich schon Jona aufgeregt, als Gott die Stadt Ninive nicht Feuer und Schwefel zugrunde gehen ließ. „Ich hab’s ja gleich gewusst“, hält Jona Gott entgegen, „dass meine Bußpredigt nichts bringt. Die tun Buße und anstatt diese gottlosen Menschen zu bestrafen - was passiert? - Du, Gott, vergibst ihnen. Weg, alle Schuld einfach weggewischt. Und das nur, weil sie sich Säcke angezogen und Staub und Asche auf das Haupt geworfen haben. Feuer und Schwefel hätte ich denen gewünscht und nicht einen gnädigen Gott. Du bist zu weich Gott. Du bist zu gut Gott.“ - So hat sich der Prophet Jona aufgeregt. Er regt sich über Gott auf, weil Gott so gütig ist, so ungerecht gut.

Die, die den ganzen Tag gearbeitet haben, murren. Aber geschieht ihnen Unrecht? - Sie erhalten doch den vereinbarten Lohn. Dies war der normale Tagesverdienst eines Arbeiters. Dies gibt der Hausherr zu bedenken: **„Mein Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen?“** - Da hilft alles reden nichts. Das ist so.

In der Endabrechnung sind wir alle gleich. Dies steht hinter dem Gleichnis. Die Stunde der Auszahlung deutet hin auf das Ende der Zeit. Gott wird einem jedem das Seine geben. Und mit dem Himmel ist das eine ganz einfache Sache. Der Himmel ist unteilbar. Entweder wir sind drin oder wir bleiben draußen. Es gibt im Himmel keine die drinner sind als andere. Im Himmel gibt es einfach keine die drinner sind als andere. Und drin sein hängt von der Güte des Hausherrn ab und nicht von unseren Leistungen.

Aber schauen wir uns diese vermeintliche Logik derer an, die an die zwölf Stunden gearbeitet haben. Sie sagen: **„Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.“** - Irgendwo stimmt das schon, dass sie mehr gearbeitet haben. Aber sie stellen nur das Negative heraus. Diese Männer wussten schon am Morgen, dass sie am Abend Lohn empfangen würden und zwar einen gerechten Lohn. Sie konnten sich schon den ganzen Tag über an den Trauben bedienen und satt essen. Die anderen wussten nicht, ob sie noch Arbeit bekommen würden. Sie konnten auch viel weniger Trauben essen. Die letzten hatten wohl schon alle Hoffnung aufgegeben, überhaupt etwas nach Hause zu bringen. Nun wird ihnen doch noch eine Chance gegeben.

Aber so eine eigenartige Logik findet sich bei manchen Christen. Je jünger ein Mensch zu Jesus Christus fand, desto ausgeprägter kann diese Haltung sein. Es kann auch so sein: Je weniger ein Mensch in Sünden gefallen war, bevor er Christ wurde, desto mehr besteht er oder auch sie auf einen Fensterplatz im Himmel. Dies gilt auch für Christen, die oberflächlich gesehen ein sauberes Leben führen.

Wie geht die Argumentation? - „**des Tages Last und Hitze getragen**“ - Mit anderen Worten: „Das war mühsam. Das war so mühsam. Die anderen hatten es so viel besser gehabt. Die haben das Gleiche bekommen, obwohl sie nicht so schufteten mussten.“ - Kennen Sie das: Die Last des Christseins? - Diese Last, ein Christ sein zu müssen? - Diese Last, ein Christ sein zu wollen? - Die tiefere Frage ist dann: Woran orientieren wir unser Christsein? - Ist Christsein die Befolgung von Richtlinien? - Oder ist Christsein ein Leben in der Beziehung zu einem guten Herrn? - Gesetze und Gebote können zu einer drückenden Last werden. Sie können einen Menschen zu Hochmut verleiten, wenn er innerhalb dieser Gesetze und Gebote bleibt und dann auf die herabschaut, die das nicht geschafft haben. Aber zu Gesetzen kann ich keine lebendige Beziehung haben. Eine lebendige Beziehung kann ich nur zu einer Person haben. Die Liebe macht alles leicht. Die Liebe zu einem Menschen beflügelt und die Liebe zu Gott auch. Jesus Christus hat uns keine Gesetze gebracht sondern sich. Auch er kommt uns manchmal in die Quere und verlangt Dinge von uns, die uns drücken und belasten. Doch dann ist es immer noch unser Herr und kein toter Buchstabe, der Gehorsam fordert. Christsein als Last, weil die Gebote und Gesetze drücken.

Aber es steht dann noch etwas anderes dahinter. „Es geht doch denen viel besser, die sich nicht an die Gebote und Gesetze Gottes halten. Die leben doch einfacher.“ Hinter diesen Sätzen steht massives Misstrauen. Gott meint es nicht gut mit uns. Er belastet uns und nicht die anderen. „Ich würde viel lieber ohne die Gebote und Gesetze leben. Dann ginge es mir besser. Dann hätte ich mehr vom Leben.“ - Aber stimmt das? - Geht es denen wirklich besser, die erst sich ausleben konnten und dann zu Jesus fanden? - Aus der Seelsorge weiß ich, dass das nicht stimmt. Im Bild der Arbeiter der elften Stunde steckt viel Hoffnungslosigkeit, Versagen und Hunger vor Augen. Wenn ein Mensch in jungen Jahren zu Jesus findet, wird er vor manchen Dummheiten bewahrt. Nicht vor allen. Dieser Mensch hat schon in jungen Jahren den Himmel vor Augen und auf Erden ein sinnvolles Lebensziel. Das ist ein kostbarer Besitz. Gott kann so ein junges Leben durchgestalten und voranbringen. Ein Mensch, der erst in reifen oder in späten Jahren zu Jesus findet, bringt oft viel Schuld und Versagen, viele Verletzungen und Verkrüppelungen der Seele mit. Dieser Mensch bringt auch die vor Gott verlorenen Jahre mit. Mit der Übergabe von all diesem an Jesus Christus fängt eine Heilung an. Aber dazu ist mancher schmerzhaft chirurgische Eingriff nötig. Und trotz allem bleiben Narben und Wunden zurück, die bei dieser oder jener Gelegenheit schmerzen oder gar aufbrechen. Da kann ich nur sagen: Wohl dem, der „**des Tages Last und Hitze getragen**“ hat.

Das Murren ist immer eine schlimme Sache. Dieses Murren erwächst meist aus dem Vergleichen. Es liegt in der Natur der Sache, dass wir uns immer die Vergleichspunkte oder Vergleichsmenschen wählen, die uns besser wegkommen lassen. Beschämend ist immer wieder wie ungerecht gut Gott ist. Er setzt unsere menschlichen allzumenschlichen Maßstäbe immer wieder

außer Kraft. Er setzt sich in seiner Güte über unser falsches Gerechtigkeitsdenken immer wieder hinweg. Nicht Murren sondern die Freude hätte aus den Arbeitern sprechen sollen. „Wir haben es gut gehabt. Wir haben den ganzen Tag arbeiten dürfen. Wir wussten schon am Morgen, dass wir Lohn empfangen. Und während des Erntens haben uns die Trauben den Gaumen versüßt und den Hunger gestillt. Jetzt haben diese wenigstens den Silbergroschen, damit sie ihre Familie ernähren können. Den Tag über mussten sie ja fürchten, dass der Hunger als Gast am Abend zu Tisch sitzt.“

Arbeiter im Weinberg des Herrn. Ich arbeite gern für meinen Herrn in seinem Weinberg. Meistens. Ich freue mich über die, die dazu finden, sei es am Morgen, am Mittag oder am Abend. Aber eines weiß ich auch. Ich will meine Arbeitskraft lieber nicht mit den anderen vergleichen. Es könnte gut sein, dass ich dabei ziemlich flach rauskomme. Ich bin manchmal ein schlechter Arbeiter und manchmal auch ein fauler Arbeiter. So bin ich froh, wenn ich meinen Lohn empfangen werde, wenn der Abend der Abrechnung kommt. Und wer weiß? - Vielleicht bekomme ich doch noch einen Fensterplatz im Himmel, auch wenn er nicht in der Bibel steht, auch wenn ich ihn nicht verdient habe. Einfach so. Aus lauter ungerechter Güte Gottes. Dann setze ich mich ganz breit in meinen Sessel und schaue hinab auf die Erde. Und wenn Sie dann kommen und mich fragen, ob Sie auch mal auf meinem Platz sitzen dürfen, dann ... lasse ich Sie vielleicht auch mal meinen schönen Platz genießen.

AMEN